

BEGRIFF UND KONKRETION

Beiträge zur Gegenwart der klassischen deutschen Philosophie

Band 3

Johann Gottlieb Fichtes Wissenschaftslehre von 1812

Vermächtnis und Herausforderung
des transzendentalen Idealismus

Herausgegeben von

Thomas Sören Hoffmann



Duncker & Humblot · Berlin

THOMAS SÖREN HOFFMANN (Hrsg.)

Johann Gottlieb Fichtes Wissenschaftslehre von 1812

BEGRIFF UND KONKRETION

Beiträge zur Gegenwart der klassischen deutschen Philosophie

Herausgegeben von
Thomas Sören Hoffmann, Hagen
Martín Zubiria, Mendoza

Wissenschaftlicher Beirat:

Mario Jorge de Carvalho (Lissabon), Héctor Alberto Ferreiro (Buenos Aires),
Lore Hühn (Freiburg i.Br.), Marco Ivaldo (Neapel), Walter Jaeschke (Bochum),
Wolfgang Kersting (Kiel), Jean-François Kervégan (Paris), Hiroshi Kimura (Nagasaki),
Theodoros Penolidis (Thessaloniki), Violetta L. Waibel (Wien)

Band 3

Johann Gottlieb Fichtes Wissenschaftslehre von 1812

Vermächtnis und Herausforderung
des transzendentalen Idealismus

Herausgegeben von

Thomas Sören Hoffmann



Duncker & Humblot · Berlin

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Fernuniversität Hagen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2016 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt

Druck: Meta Systems GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 2198-8099

ISBN 978-3-428-14833-2 (Print)

ISBN 978-3-428-54833-0 (E-Book)

ISBN 978-3-428-84833-1 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Fichtes Philosophie deckt – bei einem Systematiker nicht eben ungewöhnlich – die verschiedensten Themenbereiche ab. Dennoch ist Fichtes Philosophie in ihrem Zentrum stets nur eines: „Wissenschaftslehre“. Als „Wissenschaftslehre“ ist sie Rückgang auf das ursprünglich Klare, aus dem, in dem, ja das wir sind – insofern wir nämlich sind, was wir „wirklich“ sind, und Vernunftwesen heißen dürfen. Und sie ist Ausmessung der Räume von Klarheit, in denen wir uns logisch, theoretisch, aber auch praktisch je schon bewegen und in denen wir uns als Vernunftwesen „zu Hause“ wissen können. Das ursprünglich Klare mißt hier das nachfolgend Klare. Philosophie ist Mehrung von Klarheit.

Von Fichtes „Wissenschaftslehre“ sind – die Zählung schwankt – etwa sechzehn Versionen auf uns gekommen. Die „Wissenschaftslehre“ liefert schon damit ein Beispiel dafür, was es heißt, daß bei Fichte stets Klarheit zu größerer Klarheit drängt. Und sie liefert zugleich ein Beispiel dafür, was, jenseits der Phrase, eigentlich „radikales Philosophieren“ genannt werden darf. „Radikales Philosophieren“ ist nichts anderes als sich seiner selbst bewußter Vollzug von Klarheit, der Intransparenzen, wo immer er ihrer gewahr wird, in Transparenzen zu wandeln versucht. „Radikales Philosophieren“ unterläuft in diesem Sinne je auch die eigene Textgestalt: nicht hier und da, sondern grundsätzlich und immer, insofern nämlich die eigene Textgestalt nur ein „Praeteritum“, jedenfalls aber nur ein „Imperfectum“ des Denkens, in der Sprache von 1812 genauer: des „Sicherscheins der sich erscheinenden Erscheinung“ zu sein vermag. Sich vollendendes Philosophieren ist – nach Fichte – ein Philosophieren, das keine Endgestalt bzw. seine Vollendungsgestalt nur in der Negation vermeintlicher letzter Gestalten kennt.

Die *Wissenschaftslehre* von 1812, um die es hier geht, stellt Fichtes letzte umfassende Ausarbeitung der „Wissenschaftslehre“ dar. Historisch ist sie insoweit die „Endgestalt“ eines Projekts, das in Zürich und Jena knapp zwanzig Jahre zuvor begonnen worden war. Zugleich ist sie der wohl wichtigste Anwärter auf den Titel der „Vollendungsgestalt“ des Projekts, wird doch gerade in ihr mit äußerstem Nachdruck die Logik der Selbstrücknahme alles „Erscheinenden“ in die tätige Autonomie der sich zur Erscheinung bringenden Klarheit bedacht. Die Autoren des vorliegenden Bandes tragen diesem End- und Vollendungscharakter der „Wissenschaftslehre“ in ihrer Version aus dem Jahre 1812 in verschiedener Hinsicht Rechnung. So knüpfen sie bei der – zumindest scheinbaren – neuen Nähe zu Kant an, um zugleich zu zeigen, worin am Ende der „höhere“ Kantianismus Fichtes besteht (Honrath, Binkelman). Oder sie buchstabieren den transzendentallogisch so faszinierenden Versuch Fichtes durch, *die Erscheinung* als absoluten Ort des Wissens zu denken und in ihr (nicht im

Subjekt, nicht im Objekt) auch den Ort des Wahrheitsentscheids zu finden (Ivaldo, de Carvalho). Auch das große Leitthema der Fichteschen Spätphilosophie – das Bild und die „Sehe“, die ihm entspricht – läßt sich hier intensiv verhandeln (Rivera de Rosales, Kimura), wie ebenso „ältere“ Themen – das „Selbstbewußtsein“ (Richli), die „Reflexion“ (Girndt) oder das Verhältnis Fichtes zu Hegel (Penolidis) – hier in ein neues Licht gerückt werden können: in jedem Fall mit überraschendem Ausgang und jedenfalls so, daß ein weiteres Mal evident wird, daß es als strenges Gebot aller künftigen Fichtedeutung zu gelten hat, Fichte weder auf die Druckschriften noch gar auf die frühe „Wissenschaftslehre“ zu beschränken, sondern ihn eben stets auch im Lichte der inzwischen ja auch philologisch gut erschlossenen späten Versionen der „Wissenschaftslehre“ zu sehen. Daß unter diesen Versionen wiederum die Fassung von 1812 der maßgebliche Text sein dürfte, kann dabei ebenfalls schon geweissagt werden.

Der vorliegende Band geht auf eine von der Thyssen-Stiftung geförderte Berliner Tagung zurück, auf der im Jahre 2012 sowohl des 200-Jahr-Jubiläums des hier behandelten Textes wie Fichtes 250. Geburtstags gedacht wurde. Der Herausgeber dankt den Beiträgern, die ihre Vortragstexte für die Publikation – auch in Erinnerung an die intensiven Diskussionen in Berlin – teilweise erneut überarbeitet haben. Den Wunsch, damit die Fackel der „Wissenschaftslehre“ in unsere Zeit hinein weiterzugeben, teilen sie alle.

Hagen, im Juni 2015

Thomas Sören Hoffmann

Inhaltsverzeichnis

<i>Thomas Sören Hoffmann</i>	
Warum Fichte? Ein Plädoyer für das transzendentalphilosophische Denken mit Blick auf die <i>Wissenschaftslehre</i> von 1812	9
<i>Klaus Honrath</i>	
Fichtes Lehre vom Wissen als Bild und Kants Kritik der Vernunft	27
<i>Christoph Binkelmann</i>	
Zurück zu Kant? Fichtes späte transzendente Phänomenologie	41
<i>Marco Ivaldo</i>	
Wesen und Grundstruktur der Erscheinung des Absoluten nach der <i>Wissen-</i> <i>schaftslehre</i> von 1812	55
<i>Mário Jorge de Carvalho</i>	
Die Sicherscheinung der Erscheinung der Erscheinung	69
<i>Jacinto Rivera de Rosales</i>	
Die Welt als Bild	97
<i>Hiroshi Kimura</i>	
Die <i>Wissenschaftslehre</i> von 1812 und das Sehen	109
<i>Urs Richli</i>	
„Eine durchaus neue, vorher nie erhörte oder vollzogene Anmuthung“. „Fichtes ursprüngliche Einsicht“ im Lichte der <i>Wissenschaftslehre</i> von 1812	121
<i>Theodoros Penolidis</i>	
Reflexion und Erscheinung in Fichtes <i>Wissenschaftslehre</i> von 1812 und Hegels <i>Wesenslogik</i> von 1813	145
<i>Helmut Girndt</i>	
Intuition und Reflexion in der <i>Wissenschaftslehre</i> von 1812	161
Forschungsliteratur zu Fichtes <i>Wissenschaftslehre</i> von 1812 und ihrem Umfeld ...	173
Personenregister	175
Sachregister	177

Warum Fichte?

Ein Plädoyer für das transzendentalphilosophische Denken mit Blick auf die *Wissenschaftslehre* von 1812¹

Thomas Sören Hoffmann

Johann Gottlieb Fichte zählt zu den Autoren, die das Bildungswissen zwar immer noch irgendwie nennt, offenbar aber auch zu den Denkern, die der Philosophiebetrieb unserer Tage immer weniger eigentlich kennt. Ganz anders als etwa Kant, als dessen konsequentesten Schüler er sich wußte, ist Fichte im philosophischen Diskurs der Gegenwart in der Tat maximal noch in Spurenelementen vorhanden, und auch das, was man die Reste einer wirklichen „Fichtegemeinde“ nennen mag, macht heutzutage eher den Eindruck von tendenziell esoterischen Spezialistenzirkeln denn den einer machtvollen Denkschule, von der noch immer vitale Impulse ausgingen. Das liegt nun gewiß nicht daran, daß Fichte inzwischen endgültig „ausbuchstabiert“ worden wäre, und am wenigsten daran, daß er uns gar von vornherein nichts zu sagen hätte – eher spielen hier, neben äußeren Gründen (darunter immer auch solchen des Vorurteils), die gewaltigen Hürden für ein angemessenes Verständnis eine Rolle, die insbesondere Fichtes verschiedene Versionen der „Wissenschaftslehre“ (WL), also gerade seine so radikal gedachten Grundlegungen der Philosophie, umgeben. Wer darum dafür plädiert, es mit dem „Ausbuchstabieren“ von Fichte doch noch einmal zu versuchen, muß gute Gründe beibringen, warum man den Aufwand nicht scheuen und die genannten Hürden unbedingt nehmen soll; er muß schon im allgemeinen klar und deutlich sagen, was uns am Ende erwartet, wenn wir in die Fichtesche Denkschule gehen, dazu aber auch im besonderen angeben, warum es sich am Ende sogar lohnen mag, den so verschlungenen Pfad der WL von ihren ersten Auftritten in Zürich und Jena bis hin zu ihren späten Manifestationen in Berlin nachzuverfolgen – in Berlin, wo Fichte im Jahre 1812 auch jene Fassung der WL vortrug, mit der wir uns hier beschäftigen: eine Fassung, der wohl jeder, der sich mit ihr mit Sinn und Verstand etwas näher befaßt, bescheinigen wird, daß sie zu den eindrucklichsten, wenn nicht zu den in der Tat am meisten durchgeklärten gehört, die unser Denker je zu Gehör gebracht hat.

In den folgenden Überlegungen, die bei der *WL 1812* ansetzen, soll es darum gehen, zu zeigen, inwiefern gerade der für viele so schillernde und schwer zu fassende späte Fichte für sich beanspruchen kann, in direkter Linie der eigentliche Haupt-

¹ Öffentlicher Abendvortrag zum 250. Geburtstag Fichtes und 200-Jahr-Jubiläum der *Wissenschaftslehre 1812* in Berlin. Der Vortragsstil wurde im wesentlichen beibehalten.

erbe des transzendentalen Denkens zu sein, ja dieses in mancher Hinsicht erst zu vollenden. Wir werden uns dabei an exemplarischen Theorieelementen orientieren, die seit Kant zum Grundbestand der transzendentalphilosophischen Reflexion gehören und die Fichte zugleich auf ein solches Niveau gehoben hat, daß zumindest der populärere Teil der Antwort auf die Titelfrage „Warum Fichte?“ lauten mag: „*Weil wir mit Fichte auch das, was Kant letztlich wollte, besser verstehen als nur mit Kant!*“

Es ist klar, daß eine so formulierte Antwort nicht zuletzt angesichts der bekannten ausdrücklichen Distanzierung des späten Kant von Fichte² durchaus rechtfertigungsbedürftig ist: dennoch denke ich, daß sich leicht die Hinsichten finden lassen, die sie tatsächlich legitimieren. Das schließt nicht aus, daß ein anderer, noch einmal anspruchsvollerer Teil der Antwort auf die Frage „Warum Fichte?“ lauten mag: „*Weil uns Fichte in einen Horizont des Philosophierens stellt, der, mit allem Respekt vor dem Königsberger zu reden, am Ende doch auch ein noch einmal weiterer Horizont als der Kantische ist!*“

Ein Satz wie dieser kann im Jahr der 250. Wiederkehr von Fichtes Geburtstag freilich leicht als eine konventionelle Verbeugung erscheinen. Daß er mehr ist als das, wollen wir im folgenden im Durchgang durch vier Gedankengänge zu verstehen versuchen, die (1) den Begriff der Transzendentalphilosophie, (2) das Konzept der Sich-Erscheinen der Erscheinung, (3) das Freiheitsproblem und (4) den „Holismus“ der transzendentalen Rekonstruktion des Wissens betreffen. Als „Reiseführer“ durch alle vier Gedankenkreise nehmen wir eben die *WL 1812* in die Hand, auch wenn wir uns dabei gleich klarmachen, daß es ein unmögliches Unterfangen wäre, diesen hochkonzentrierten Text als solchen in einem einzigen, vom Umfang her notwendig beschränkten Durchgang wirklich *aus*-legen zu wollen. Eher legen wir uns Gesichtspunkte für eine Antwort auf unsere Frage „Warum Fichte?“ *vor*, die diesem Text entstammen und die zuletzt, wie ich denke, unbedingt dafür sprechen, Fichtes transzen-

² Wie man weiß, spricht Kant in seiner *Erklärung in Beziehung auf Fichtes Wissenschaftslehre* vom 7. August 1799 in aller Deutlichkeit davon, daß er die letztere „für ein gänzlich unhaltbares System“ halte (AA XII, 370). Keine zwei Jahre zuvor hatte der Königsberger Fichte noch brieflich gebeten, ihn mit „Briefen zu beehren und mir literarische Nachrichten zu ertheilen“ (AA XII, 221). Fichte wiederum hat den Brief, der diese Bitte enthielt, zunächst als Beruhigung „wegen der mißbilligenden Urtheile über mein System, welche fast Jeder, der sich zu dem zahlreichen Heere der deutschen Philosophen rechnet, von Ihnen [sc. Kant] in Händen zu haben vorgiebt“, empfunden und dies Kant, der darauf nicht mehr antwortete, am 1. Januar 1798 auch brieflich mitgeteilt (AA XII, 230). Allerdings wies Fichte bei dieser Gelegenheit auch Kants nur wenig verhülltes Ansinnen zurück, zwar sein „treffliches Talent einer lebendigen und mit Popularität verbundenen Darstellung“ zu kultivieren, die „dornichten Pfade der Scholastik“ aber eher zu meiden (AA XII, 222). Fichte teilte Kant nämlich mit, er „denke ... doch gar nicht daran, der Scholastik den Abschied zu geben“. Die „Scholastik“ – wir verstehen: die Wissenschaftslehre – „treibe“ er vielmehr „mit Lust und Leichtigkeit, und sie stärkt und erhöht meine Kraft“ (AA XII, 231). An dieser Stelle – in Fichtes erklärtem Willen, die Transzendentalphilosophie „scholastisch“, d.h. doktrinal im Sinne der Wissenschaftslehre weiterzuentwickeln und sich nicht auf „lebendige und mit Popularität verbundene Darstellungen“ derselben zu beschränken, dürfte der eigentliche Grund des Unbehagens auf seiten Kants liegen.

dentalphilosophischen Entwurf in das Philosophieren auch unserer Tage zurückzuholen.

I. Transzendente Urdisjunktion

Beginnen wir zur ersten Orientierung mit einer eher noch einfachen Frage, der Frage nämlich, was „Transzendentalphilosophie“, für die nach Kant dann auch Fichte votiert, eigentlich sei! Wir ersparen uns an dieser Stelle die Rekapitulation des technischen Vokabulars, mit dem man normalerweise den Kantischen Ansatz einführt; wir sprechen jetzt also nicht in extenso von der Reflexion auf die aller aktuellen Erfahrung schon vorausliegenden „Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung“, nicht von „synthetischen Urteilen a priori“ im Unterschied zu „analytischen“ und oder auch „synthetischen Urteilen a posteriori“, auch nicht von den „reinen Formen der Anschauung“ oder den „reinen Verstandesbegriffen“, nicht von der transzendentalen Deduktion der letzteren oder auch der transzendentalen Apperzeption, an welche die reinen Verstandesbegriffe wie ihre Deduktion geknüpft werden können. Das alles darf – wie übrigens auch die Erinnerung an „die Transzendentalphilosophie der Alten“³ – in einem Kant-Seminar nicht fehlen, gehört jedoch eher schon zur ausgearbeiteten transzendentalphilosophischen Theorie als zu jener *Grundeinsicht*, die schon gewonnen haben muß, wem diese Theorie etwas sagen soll. Worum geht es bei dieser *Grundeinsicht*?

Versuchen wir, die Antwort sogleich in Worten Fichtes zu geben, und zwar in Worten, die wir eben in der WL von 1812 finden und die zugleich ein Beispiel für die immer wieder ganz außergewöhnliche Prägnanz sind, die Fichte in der Klärung der Grundlegungsaufgabe der Philosophie hier erreicht. Diese kaum grundsätzlich genug zu nehmenden Worte lauten: es ist „die Hauptaufgabe der W.L.[.] die *Sichtbarkeit* abzusondern vom *Sichtbaren*“ (GA II/13, 145)⁴.

Diese wenigen Worte wirklich verstehen, heißt, wie ich behaupten möchte, verstehen, was „Transzendentalphilosophie“ ist: zielt diese doch immer auf die Thematisierung jenes *Sichtbarkeitsraums als solchen* unabhängig vom je und je Sichtbaren; auf jenen *Klarheitshorizont*, in den immer schon eingetreten sein bzw. eintreten muß, was wir uns je und je *klarmachen* wollen und können. Daß es hier keineswegs um eine Trivialität geht, ergibt sich unmittelbar aus der Frage, was es hieße, die genannte Unterscheidung zwischen dem Sichtbarkeitsraum und dem Sichtbaren *nicht* zu machen. Kant hat nichts anderes als diese *Nichtunterscheidung* den *Dogmatismus* genannt, wobei „Dogmatismus“ das Denken von der ganz und gar ungeprüften Voraussetzung her meint, daß das, was *uns* klar ist, uns wesentlich *deshalb* klar sei, weil es doch *an sich* schon klar ist. Kant ist *kritischer* Philosoph, weil er genau diese fraglose Unterstellung einer Fundiertheit des Für-uns-Klaren im An-sich-Klaren in Zweifel

³ Kant: *Kritik der reinen Vernunft* (KdrV) B 113.

⁴ Einfache Quellenbelege zur WL 1812 werden im folgenden nach der GA unmittelbar im Text gegeben. Maßgeblich auch gegenüber den Nachschriften ist das Nachlaß-Manuskript (GA II/13, 36–179).